

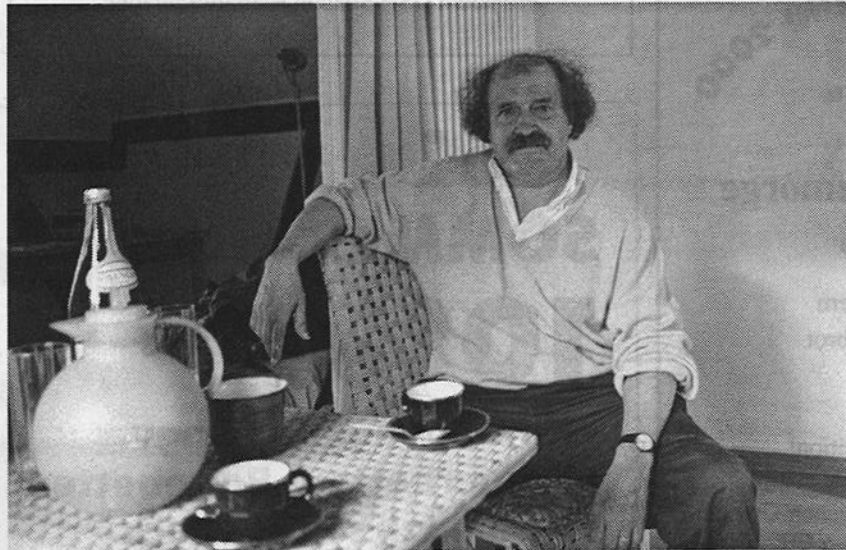
## ...Urs Widmer

fi. Urs Widmer lacht viel während des Gespräches. Offen heraus oder mit freundlichem Augenzwinkern. Der Schriftsteller empfindet das Leben als in der Grundstimmung heiter, sein Schreiben als Lebenstest. Solange er über Menschen, über Gefühle schreiben könne, so lange sei er noch am Leben, erklärt er.

Er hat wohl schon viele ähnliche Gesprächstermine gehabt, hat wohl schon oft über seinen Schriftstelleralltag, über seine Schreibgründe, über das Wie, Was und Wo Red und Antwort gestanden. Entsprechend hat er auf jede Frage eine Antwort bereit. Keine einsilbigen Antworten, sondern bildhafte Antworten, in denen er Facetten seines Lebens und Denkens aufzeigt. So sagt er etwa auf die Frage, wie denn der Schreibprozess vor sich gehe, dass er ein Thema, eine Geschichte ziemlich lang im Kopf behalten würde, «bis sich die Stoffdichte erhitzt». Darauf folge der Notwendigkeitsdruck zu schreiben, worauf sich das Buch im Idealfall von selbst schreibe. Wichtig dabei sei ihm, dass seine Texte Gefühle zum Wallen bringen würden.

Urs Widmer wahrte im Reden und Lachen aber auch Distanz, nicht mit dem Gesagten, wohl aber mit dem Ungesagten. Oft zieht er seine Antworten ins Ironische, lässt seine Gesprächspartnerin im Ungewissen, ob er nun meine, was er sagt, oder ob es eher das Gegenteil sei. Offenherzig dann aber seine Antwort auf die Frage, was es für ihn bedeute, am kommenden Dienstag den Kulturpreis der Gemeinde Riehen zu bekommen: «Ich bin gerührt.»

Der Preisträger (\*1938) ist vor vielen Jahren aus Riehen weggezogen. Zuerst nach Frankfurt am Main, dann nach Zürich. Heute verbinden ihn seine Erinnerungen mit Riehen, wohin er als 10-Jähriger zusammen mit seinen Eltern gezogen war und wo er – unterbrochen von zwei Jahren in Frankreich – bis im Alter von 29 Jahren gelebt hatte. In die Riehener Zeit fiel sein Germanistik-Studium an der Uni Basel. Den Wegzug aus Riehen hat er als gute Tat in Erinnerung. Er habe weggehen müssen vom «Papa-und-Mama-Ort», erzählt er. Er heiratete und erhielt in Frankfurt am Main eine Stelle als Lektor beim Suhr-



«Ich bin gerührt», antwortet Urs Widmer auf die Frage, welche Bedeutung es für ihn habe, den Kulturpreis der Gemeinde Riehen zu erhalten. Foto: Judith Fischer

kamp-Verlag. Später fiel dann der bewusste Entscheid: «Ich will freier Schriftsteller sein.» Er ist es geworden. Sein Gesamtwerk umfasst alle literarischen Genres. Bekannte neuere Prosawerke sind «Liebesnacht», «Der blaue Siphon», «Liebesbrief für Mary», «Die Forschungsreise», «Der Kongress der Paläoepidopterologen», «Vor uns die Sintflut». Erfolgreiche Theaterstücke sind «Fröhlicher – ein Fest», «Jeanmaire» oder «Top Dogs».

Viele Prosatexte kämen scheinbar unpolitisch daher, erklärt er. Doch nur scheinbar, in Tat und Wahrheit würden sie zeigen, dass man das Leben unter den beschriebenen Umständen leben könne, und zwar nicht allzu unglücklich. In seinen Theaterstücken hingegen mache er ganz klare politische Aussagen. Er äussere sich darin über die Art und Qualität des Zusammenlebens in unserer Gesellschaft.

Im Zusammenleben und im Denken ortet Urs Widmer im Schweizer Alltag gegenüber früher viel Positives. Die heutige Zeit werde zwar oft als kalt geschildert. Er empfinde die Schweiz jedoch verglichen mit den 50er- und 60er-Jahren als sehr viel offener, sehr viel toleranter, sehr viel freundlicher. In den 50er- und 60er-Jahren habe ein ungeheurer Mief und eine ungeheure Dumpfheit vorgeherrscht, wie man es sich heute kaum noch vorstellen könne. Urs

Widmer schauderts, wenn er an das Klima von damals zurückdenkt. Im Vergleich zu jenen Jahren sei die Schweiz einen ungeheuren Schritt weitergekommen, meint er. Die damalige Enge sei aus den Köpfen und aus dem Handeln verschwunden. «Die Schweiz nimmt heute an der Welt teil.» Dies sei ein Erfolg nicht zuletzt der 68er-Generation, zu der er sich zählt.

Trotzdem sieht Urs Widmer auch heute nicht nur Heiteres. Sorgenvoll spricht er von den neofaschistischen Ausprägungen oder vom wirtschaftlichen Globalisierungsprozess. «Die globalen Firmen handeln undemokratisch», ereifert er sich. Sie würden ganze Staatsrechtssysteme ganz einfach aus den Angeln heben. Alle würden Opfer dieser Entwicklung werden. Nur: Er werde nicht Opferlamm sein. Er werde protestieren und sich wehren. Mit Worten und Texten. Er glaube, dass seine Mittel als Schriftsteller so klein auch wieder nicht seien, um nicht etwas verändern zu können. Als Beispiel nennt er das bereits erwähnte Theaterstück «Top Dogs», das die Globalisierung thematisiert. Das Stück sei ein Riesenerfolg gewesen. Es werde gar in einem kleinen Ort in Sibirien gespielt, erzählt er – und lacht.

Er sei heute so etwas wie ein berühmter Mann, fährt er fort. Damit sei sein Lebensplan, den er sich als 15-Jähriger ausgedacht hatte, aufgegan-

gen. Er habe schon damals Schriftsteller werden wollen, habe sich ausgemalt, dass er zuerst fast unbeachtet zu schreiben anfangen werde, dass er dann aber zuerst ein bisschen und zunehmend mehr Erfolg haben würde. «Und genau so ist es gekommen. Seltsam, nicht?», sinniert er. Einen einzigen Mangel hat der Lebensplan des 15-Jährigen: Heute lebt Urs Widmer bereits ausserhalb dieses Lebensplanes, denn der 15-Jährige hatte noch nicht ans Alter gedacht, hatte für den 62-jährigen und älter werdenden Autor keinen weiteren Plan entworfen. Er lebe damit nun sozusagen im grauen Bereich, meint Urs Widmer augenzwinkernd. Dann denkt er über das Alterwerden nach. Er findet es wenig amüsant, wirkt leicht irritiert. Muss zugeben, dass er vielleicht gegenüber früher etwas weniger neugierig geworden ist. Trost ist ihm, dass er als 62-jähriger Schriftsteller von seinen Erfahrungen profitieren und sie in seine Arbeit einfließen lassen kann und nicht wie etwa ein Fussballspieler längst zum alten Eisen gehört.

Seine Bücher schreibt Urs Widmer nur wenige Schritte von seinem Zuhause in Zürich in seinem Schreibatelier. Es befindet sich im ersten Stock eines verwunschen anmutenden, im Schatten einer grossen Villa stehenden Hinterhauses. An seinem Arbeitsplatz stehen Stuhl und Schreibmaschine, Tisch und Stehpult, ein Kaffeetisch, ein Büchergestell und im Nebenraum eine Liege. Telefon und Internetanschluss gibt es hier nicht. Urs Widmer ist hier um zu schreiben. Literarische, aber immer wieder auch journalistische Texte. «Wenn die Création läuft, ist es wunderbar», schwärmt er. Am schönsten sei es, wenn er von seiner eigenen Geschichte überrascht werde. Dann, seltener, gebe es auch leere Tage. Krisen. Sie seien immer auf einen inneren Widerstand zurückzuführen, auf Dunkles, das sich weigere, gesagt zu werden. – Urs Widmer lacht ein letztes Mal in diesem Gespräch. Die Vorstellung, dass es nur virtuell stattgefunden haben könnte, erheitert.

Die Übergabe des Kulturpreises 1999 an Urs Widmer findet am Dienstag, 6. Juni, im «Kunst Raum Riehen», Baselstrasse 71, statt. Die Veranstaltung ist öffentlich. Beginn um 18.30 Uhr.